

Nützlicher Unterricht  
für den

# Landmann;

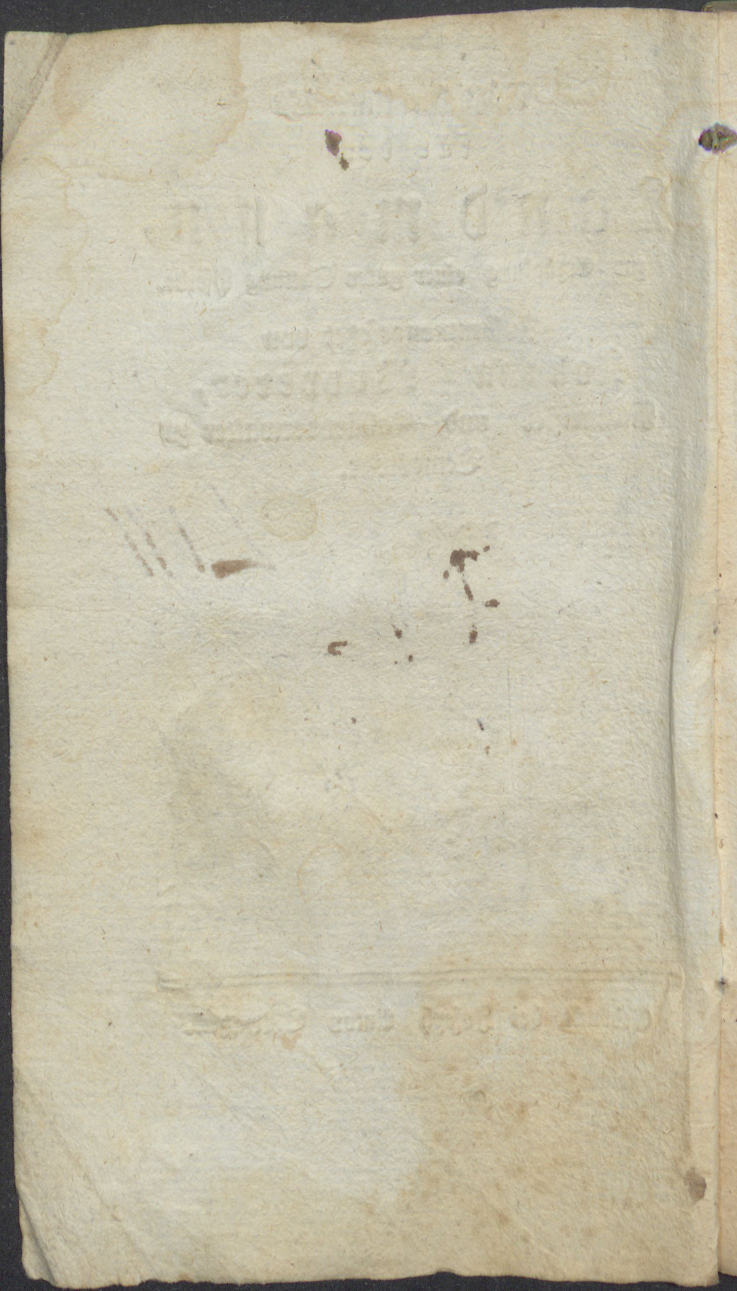
zur Erzüglung einer guten Gattung Pferde.

Zusammengesetzt von  
**Johann Wopperer,**  
Rittmeister und Kassirer-Verwalter zu  
Temeswar.



---

Gedruckt bei Joseph Anton Slowakek.





**Z**ur Erzüglung einer guten Gattung Pferde müssen gesunde und taugliche Stuten durch gute Bescheller belegen zu lassen ausgewählet werden.

Die Tauglichkeit aber einer hierzu auszuwählender Stuten bestehet darinnen: Daß selbe überhaupt von guten Wachsthum, und untersezt seye, keinen dicken schweren Kopf, fette Augen, weder Speck, noch Hirschhals habe, nicht ganz oder monatblind, engbrüstig, zu kurz, oder hochbeinig, noch zu fein von Füßen, nicht küßfüßig, noch lang gefesselt seye, weder so genannte Bernprazen, weder Spat, noch Flusgalln, keine flache noch anderer Gattung schlechter Hüfe habe, hinten nicht

höher als vorne seye, keine flache Rippen, noch Hechtenbauch, welche meistens unfruchtbar sind, sondern einen breiten Rücken, gewölbte Rippen, und breiten Kasten habe, damit das Fohlen nicht gepreßt darinnen liege, sich gemächlich umfeheren, wachsen und entwikkeln könne.

Die Farben der Stuten sind alle gut, nur Fieger und Harmelin ausgenommen, welche insgemein sehr faul und von keiner Dauer sind.

Das Alter einer zu belegenden Stute ist von vierten bis sechszehnten Jahr.

Die eigentliche Beschellzeit der Stuten ist mit Anfang Aprils.

Warum solches nicht eher thunlich, wie einige der Meinung sind, hat folgende Ursachen: Die Stute trägt eilf Monate und etliche Tage, einige tragen etliche



5  
Die Tage mehr oder weniger, welches von  
der Gesundheit und Stärke sowohl der  
Mutter als der Frucht abhänget.

Wenn man nun mit Anfang März  
eine Stute belegen laßt, so kommt das  
Fohlen in künftigen Monat Februari auf  
die Welt,

Dieses braucht nun in ersten Monat  
zwar nicht häufige Nahrung, allein wie  
es wachset, und stärker wird, mehrere  
Milch, und weil das Gras der Mutter  
nicht allein mehrere und weit bessere Milch,  
als das trockene Futter gibt, so ist es  
gut, wenn die Fohlen nicht vor Ende des  
März oder noch besser in April auf die  
Welt kommen.

Die Beschellzeit dauert den ganzen  
April, May, und bis gegen Ende Juny,  
wo die Hitze anfangt.

Später als in Juny solle man niemals eine Stute belegen lassen, ansonsten das Fohlen in der grossen Hitze gebohren, und solgliche das junge Thier von den Fliegen zu stark gepeiniget wird, welches ihm in seiner Stärke und Wachsthum sehr schadet.

Das Belegen in Herbst ist ganz und gar zu verwerffen, weiln das Fohlen zu wenig Kräften hätte, in dem nahen Winter der kalten Witterung zu widerstehen.

Man muß eine Stute nicht eher dem Bescheller zum Belegen vorführen; als sie nicht vollkommen roffet.

Die sicherst und unbetrüglichste Kennzeichen dessen sind, wann sie kitzlicher als sonst wird, den Schweif immer drehet, das Geburtsglied öfters erweitert, und sich ansetzet, als wenn sie beständig harnen wollte.

Beza



Beobachtet man diese Zeichen an ihr  
so füttert man selbe sogleich mit Körnern,  
das ist: Haber, Gersten, Bohnen, oder  
was am leichtesten zu haben, oder zu ent-  
behren ist, um sie mehr in Kräften zu setz-  
en, und führe sie sodann einige Tage dar-  
nach, wo sie schon vollkommen roffen wird  
dem Bescheller zum Belegen vor.

Vor dem von Bescheller zu erhal-  
tenden Sprung sind ihr beede hintere Eis-  
sen abzunehmen, weil sonst der Beschel-  
ler, wann sie ausschlagen sollte, verun-  
glücket zu werden in Gefahr stünde.

Ingleichen muß sie aufgeschweift,  
dann an die Haare ein Strick gebunden  
werden, damit man den Schweiß bei dem  
zu erhaltenden Sprung auf die rechte Sei-  
te ziehen könne.

Die zu belegende Stute stellet man  
hierzuh auf eine bequeme Art, und zwar:  
wann der Bescheller grösser, als die Stute

8  
te, so muß diese etwas höher, und der Bescheller niedriger, ist aber der Bescheller kleiner als die Stute, solche niedriger und der Bescheller höher gestellt werden, haltet sie an der Trensen, oder mit einem Kappelzaum, und schmeichlet ihr damit sie still stehe.

Während dem Sprünge sollen so wenig Leute als möglich dabei sein, daher alle überflüssige besonders nur Zuschauer zu entfernen sind, und ist mit der Stute sowohl, als mit dem Bescheller so gelassen, wie nur möglich umzugehen, weil sie durch vieles hin- und wieder Reißen dann Geschrei in Furcht gesetzt werden, auch ganz natürlich ist, daß, wann sie einmal den Muth verlohren, der Sprung ohne Wirkung vor sich gehe.

Der Bescheller wird ein paarmal um die Stute herum geführt, auch etliche Augenblicke selber vor die Augen gestellt, damit eines das andere anschauen, und  
sich



sich berühren können, wodurch die Sprünge besser, besonders bei langsamen phlegmatischen Hengsten und Stuten gerathen.

Bevor der Bescheller nicht vollkommen fertig ist, muß derselbe niemals auf die Stute gelassen werden, siehet man aber daß er im Stande ist, solche zu besteigen, so bringt man ihn ohnversaumt hinter die Stute, läßt ihn ganz gemächlich auf sie kommen, sein Werk — wozu ihm mit der Hand geholffen werden kann — verrichten, und solang auf ihr liegen, bis er selbst herunter will, welches nach abgegebenen Saamen, nachdem er mit dem Schweif gezeiget, daß er selben vermischt habe, gewöhnlich geschiehet.

Es ist auch dabei hauptsächlich zu beobachten, daß einige Hengsten falsch beschellen, oder auch aus Unverständniß von der Stute springen, bevor der Saamen von ihnen gegangen dahero ist auf die Bewegung des Schweifes vom Bescheller

ler, besondere Aufmerksamkeit zu gebrauchen.

In Fall aber eine Unsicherheit wegen des Abspringens vorhanden, welche sich hauptsächlich zeigt, wann der Bescheller, nachdem er von der Stute kommet, geschwind wieder fertig wird, so kann derselbe wieder hinauf gelassen werden, sollte er sich aber vorher stark, und dennoch vergeblich angegrieffen haben, so ist er wieder nach dem Stall zu bringen, und eine Stund nachhero abermaln auf die Stute zu lassen, auch kann in diesem Fall ein anderer zu der schlecht besprungenen Stute gelassen werden.

Bei den durch das Beschellen böß werdenden Hengsten sind die bekannte Blendenden besonders zu gebrauchen, um selbe aus dem Stall nach der Stute zu führen, und es sind viele Proben, daß es sehr dienlich seye, derlei Blendenden nicht nur den bösen sondern auch andern Hengsten in Sprüngen beizugeben.



Die Stute führet man nach erhaltenen Sprung alsdann fort, ohne solche in das Wasser oder stark zu reutten, welches unnütze Gebräuche sind.

Jede Stute muß den 8 oder 10 Tag nach dem Belegen abermal einen Bescheider aber nicht jenem, so sie das erstemal beleet, sondern einem andern vorgeführet werden, um zu sehen ob sie ihn zu lasse, welches keine thuen wird, wenn sie schon empfangen hat, weil solches aber nicht kann bestimmt werden, und manche Stute gleich das erste, andere erst das zweitemal trüchtig bleiben, so muß die Probe gemacht werden.

Die belegte Stute kann wie sonst zur Arbeit gebraucht werden, nur muß man sie nicht zum starken Laufen antreiben, weder zu weiten Fahren anwenden, damit selbe, wann sie trüchtig, nicht vor der Zeit um das Fohlen zu kommen gebracht werde.

Ob

Ob nun eine Stute wirklich trächtig geblieben, läßt sich für ganz gewiß niemals eher als gegen den 6. Monat nach der Belegung erkennen.

In selber Zeit fangt das Fohlen an in Mutterleib etwas stärker zu werden, und sich zu rühren.

Wann man fleißig darauf Acht giebt, so wird man dessen Bewegung zu Zeiten wahr nehmen, trappet man die Stute in solcher Zeit etliche hundert Schritt, und haltet ihr, sobald sie still stehet die Hand unter dem Bauch, so wird man fühlen daß sich das Fohlen rühre, alle andere künstliche Beobachtungen sind Einbildungen, gewiß ist es aber, daß die meisten trächtigen Stuten sich besser nähren, und fetter werden, als sie nicht ohne trächtig zu seyn, gethan hätten, nicht daß ihnen die Frucht den Leib weiter ausdehne, sondern überhaupt damals mehreres Fleisch fassen.

Gez



Geschähe nun, daß die Stute vor der Zeit um ihr Fohlen gekommen wäre, so ist wohl auf sie Acht zu geben, weilen solche zu Grund gehen könnte.

Man muß sie bei diesem Umstand acht oder zehn Tag, auch öfters länger in einem warmen Stall halten, sehr wohl besonders Winterszeit (um sie beständig dinsten zu machen) zudecken, während dieser acht oder zehn Tage ihr sehr wenig, ja nur etliche Handvoll des besten Heu, kein Korn, Haaber, oder Gersten, sondern etliche Saufeln genezte Waizenkleien zu fressen, und kein anderes Wasser als laulichten Mehltrank zu sauffen geben wo sie sich sodann leicht erhollen wird.

Hätte sie etwann viel Milch, so muß man sie wie die Kuh ausmelchen.

Ein paar Monat zuvor als die Stute werfen soll, muß man sie hauptfchlich von aller starken Arbeit verschonen, wohl  
aber

aber täglich eine halbe Stund oder auch länger spazieren führen, in welchen Monaten ihr schon das Eiter aufschwellen, und sich die Milch zeigen wird.

Ein Monat aber zuvor ehe sie wirft, lasset man ihr zur Alder.

Kommet dann die Zeit der Geburt, so gebe man wohl Achtung, damit man ihr, wenn es nöthig wäre, beistehen könne.

Einer Mutterstute, welche hart folet, muß man den Bauch mit einem Eln breiten Tuch fest gurten, sie bei der Nase halten, wodurch sie mehr Gewalt auf die Geburt anzuwenden gezwungen wird, und das Geburtsglied mit Baumöl oder sonst einer Fette schmieren.

Sollte sie ein todttes Fohln haben, so suche man solches von ihr zu reißen, damit die Mutter nicht auch zu grund gehe.

Hat



Hat die Stute aber glücklich gefohlet, so behalte man sie acht oder zehn Tage in Stall, und in einer mäßigen Wärme, suche ihr das beste Heu aus, ernähre sie wohl, aber nicht zu überflüssig, gebe ihr statt dem Haaber geschrottene Gersten, und statt kalten Wasser ein wenig laulichten Mehltrank von Weizenkleien.

Wann sodann schönes Wetter ist, führe man selbe alltäglich mit ihren Fohlen hinaus, und so das Gras schon heraussticht, läßt man sie etwas weiden, füttert sie aber beinebst in Stall wie sonst, dadurch gewöhnet sie sich nach und nach an das Gras, bis zur Zeit das selbes in Ueberfluß kommet, und seine Kräfte hat, wo man ihr dann kein Heu noch Haber, sondern lauter gutes und fettes Gras, welches ihr genugsam- und gute Milch machet, so viel als sie immer fressen kann, giebt.

Die

Die erste Erziehung des Fohlens besorget die Mutter, daher man in dem ersten halben Jahr seines Lebens auf nichts zu sehen hat, als die Stute wohl zu verhalten, ihr einen guten geräumigen Stand im Stall, gutes hinreichendes Futter, und eine gesunde Waide, sobald es die Jahrszeit liefert, zu verschaffen.

Diejenige Stute, die keine Hausdienste verrichtet, wird mit ihrem Fohln beständig auf die Waide gelassen, diese aber, welche Hausgeschäfte versiehet, pflügen und arbeiten muß, wird in der Saugzeit mit Haber, Heu, und Gras gefüttert, und nur dann auf die Waide getrieben, wenn die Geschäfte vollendet sind.

Inzwischen darf man das Fohln niemals von der Mutter entfernen, sondern es muß auf der Waide, in Zug, im Stall und überall bei ihr seyn.

Die



Die üble Gewohnheit das Fohlen einzusperren, wann die Stute arbeiten muß, ist ein sehr grosser Fehler, und Verderben der Zucht. Das kleine Thier hünnet sich krank, und verstehet sich die Schenkel in Stall. Die Mutter hingegen wird auf dem Felde von der Arbeit, Eensücht des zurückgelassenen Fohlens, und dem strohenden Eiter, in welchem die Milch verdierbt, gequället, und beide sind dahero in einem widernatürlichen dann wahrhaft üblen Zustand.

Kommt die Mutter zurück, so sauset das durstige Fohlen die überstandene Milch in seinen hungrigen Magen, den zweiten Tag ist es krank, oder wenigstens unpäßlich, es verfällt in einen Durchbruch und ekest ihm von der Milch und dem Eiter der Mutter.

In diesem Zustand gehen viele schwache Fohlen zu Grund, und viele starke werden matt, bis ihre Körper gewöhnen, diese schädliche Behandlung zu ertragen.

Solang dann die Stute in Herbst auf der Waide noch etwas findet, läßt man sie weiden wann aber einmal das Gras abnimmt, und wenig mehr Kraft hat, gewöhnet man sie wieder nach und nach zum Heu, und harten Futter, führe sie aber dennoch allzeit dabei auf die Waide, außer wann die Bitterung gar zu übel wäre, da behalt man sie zu Haus, und wann die starke Reife anfangen, lasset man sie nicht eher als bis die Sonne selbe zerschmolzen hat hinaus, da diese den Pferden unglaublich schaden.

All dieses geschiehet nur des Fohlens wegen, damit es nicht so hägliche erzogen wird, und alle Tag mit der Mutter drauß herum laufen könne, welches dessen Wachsthum und Stärke befördet, dann das Fohl was pur allein in Stall erzogen wird, ist niemaal so gut wie jenes, welches halb wild aufgezogen worden.



Eigentlich ist zwar keine sichere und der Natur fest gesetzte Zeit bestimmt, in welcher man das Fohln ohne Schaden von der Mutter entwöhnen solle.

Ist das Fohln gesund so sauget es höchstens 8 Monat, ehe es die Mutter entwöhnet, oder die Mutter das Fohln verlasset.

Ist aber das Fohln schwach so sauget es länger an der Mutter.

Das Nemliche geschiehet, wann die Stute nicht aufgenommen hat, wo sie ihr Junges so lang behaltet, bis es sich selbst entwöhnet, oder einen Ekel von der Milch bekommt.

Je länger zwar das Fohln an der Mutter sauget, je geschwinder wachset, und desto stärker wird selbes.

Warum aber in den Gestütern, oder auch bei den Landwirthschaften die Fohlen nach 6 Monaten oder noch eher von den Stuten entwöhnet werden, ist die Ursache: weil allda (um viele Fohlen zu zügle) der Gebrauch ist, die Stute 9 Tage nachdem sie geworfen, wieder neuerdings belegen zu lassen.

Dieses ist zwar gut, um sie empfangen zu machen, aber niemal wird ein Fohlen von einer Stute die schon einmal gefohlet, und wieder eines in Leib hat, so gut und so stark seyn, als dasjenige welches die Mutter nur allein zu versorgen hat; daher die allgemeine Meinung, daß: wann die Stute ein Jahr gefohlet, solche das andere Jahr austrasten und erst das Jahr darauf belegen werden solle, um eine Art von stark und dauerhaften Pferden zu erzeugen.

Will man das Fohlen von der Mutter entwöhnen, so stellet man solches in



einen andern Stall, als die Mutter ist, bindet es aber nicht an, sondern machet bei einem andern Pferd einen Unterschlag von Brettern oder Rohr, mit Kripp und Reifen versehen.

Die Warth- oder Fütterung eines derlei entwöhnten Fohls muß folgender massen geschehen;

Frühmorgens gebe man ihm eine gute Gaufel und auch mehr genezte Kleyen, bis auf den künftigen Winter aber keinen Haber, weilen es diesen nicht bezwingen kann, ihm die junge Zähne verdirbt, und überhaupt schädlich ist, und darauf gutes süßes Heu, soviel es vonnöthen hat; dann das Thier muß nicht nur soviel Nahrung erhalten um sich eine Stunde den Hunger zu vertreiben, sondern soviel daß es wachsen, stark werden, und vollkommen gesund bleiben könne.

Wann es gesättiget ist, wird es aus dem Stall getrieben, und mit frischem Wasser in der freien Luft getränkt.

Ist die Witterung heiter, so läßt man das junge Thier in dem umgezaunten Hoff, wo es das Wasser genossen hat so lang es ihm gefällt, ist es hingegen übel, so gehet es selbst in Stall wann es getrunken hat.

Zu Mittag wird dem Fohlen Heu gegeben, und auf obbesagte Art getränkt.

Abends bekommt es wieder genezte Kleien, und eine kleine Porzion Heu, zutrinken aber in Stall, sodann noch eine kleine Porzion gutes Gersten- Waizen- Haber- oder Rockenstroh, dichte um die Gegend der Krippe gestreuet, mit diesem kann es sich die Nacht hindurch unterhalten, was es davon frist ist Futter, und was es liegen läßt Streu für die folgende Nacht.

Bei



Bei jeder Fütterungszeit muß der Stand des Fohlens gekehrt, und auf das sorgfältigste von Roth gereinigt werden, besonders aber beim Abendfutter.

Die Reinigung des Standes wird bis zu dem 3. Winter für das Putzen des Fohlens gerechnet, Zufälle ausgenommen, und verstehet sich zwar von selbst, daß das Fohlen gereinigt werden müsse, sobald es schmutzig ist.

Alle 6 Wochen müssen die Huf untersucht, und im Falle sie zu lang, verbogen, ungleich, oder sonst verunstaltet seyn sollten, durch einen Schmid verkürzt, gleich gemacht, und auf die Art abgesehritten werden, wie man den Menschen die Nägel abschneidet.

Den zweiten Sommer, wo das Fohlen ein Jahr alt ist, weidet es allein, die Zeit wann das Fohlen auf die Weide gelassen werden solle, hängt von Wachsthum

thum des Grases und der Bitterung ab, doch ist es besser wann man das junge Thier nicht zu früh auf die Waide treibet, man hat alsdann nicht nur gute Witterung, sondern auch gesunde Waide anzuhoffen, auf beides ist genau zu sehen, da nicht nur das kalte Wetter, sondern auch das junge Gras die Fohln zernichtet.

Die Hengstfohln werden ein Monat oder vierzehn Tage vorhero ehe sie auf die Waide kommen, geschnitten, jene aber welche man etwann zu Beschellers beibehalten wollte, sowohl in den Stallungen als auch auf den Waiden von den jungen Stuten abgesöndert, weil sich viele gegen Ende des Sommers schon mit den Stuten abmatten möchten.

Auf der zweiten Waide, wo das Fohln ein Jahr alt ist, bleibet es wann anders das Gras nicht mangelt, solange als auf der ersten, nemlich: bis in Monat September oder länger, und kommet  
in



in dieser ganzen Zeit, ausser so es krank wurde, in keinen Stall.

Die Pfllegung des Fohlens in zweiten Winter, wann es ein und ein halb Jahr alt, ist von jener des ersten nicht viel unterschieden, nur das selbes nun schon in diesem täglich eine drittel Porzion Haber, und zwar die eine Hälfte dessen — das ist: eine gute Gaufel mit Kleyen Früh und die andere Abends, nebst diesem dreimal des Tages süßes und genugsames Heu dann des Nachts hindurch etwas mehr Stroh als den ersten Winter bekomme.

StreuStroh giebt man ihm den Winter eben so als den ersten, es wird auch nicht gepußer, sondern wann es unrein ist, mit Strohwisch abgerieben.

Was die Hüfe betrifft, wird sowohl im Winter als im Sommer eben die Sorge getragen wie das erste Jahr, sind selbe

zu lang so werden sie ab- aber nicht ausge-  
geschnitten.

Auch muß man Achtung geben, daß  
das Fohln nicht raudig werde.

Wann es sich die Haare des Schweif-  
fes, der Mehne, oder irgend einen Theil  
abreißet, hat es entweder die Kräzen,  
Kauden oder Läuse.

Sobald man dieses bemerkt, muß  
ein dertlei Fohln von den andern Pferden  
abgesondert, gereinigt, der Körper mit  
Laugen gewaschen, und die raudige Flecke  
mit Schwefelsalben geschmiret werden.

Sind die Kauden mit Läusen ver-  
menget, so mischet man die Schwefelsal-  
salben mit einem drittel Theil Quecksilber,  
diese Behandlung dauret solang, bis das  
Fohln gereinigt ist.

Was



Was das Tränken, Ausgehen, Reins  
 lichter des Standes, und übrige Behand-  
 lungen betrifft, so wird im zweiten Jahre  
 auf eben die Art verfahren, wie es für  
 dem ersten Winter vorgeschrieben worden.

Den dritten Sommer wird das Fohlen  
 wann es zwei Jahr alt ist, abermal auf  
 die Waide getrieben, und geschiehet zu  
 eben der Zeit wie in jener des ersten Som-  
 mers, weidet auch eben so lang.

Im dritten Winter ehe das Fohlen,  
 welches damals zwei ein halb Jahr ist, in  
 Stall gebracht wird, muß es schon mit  
 Halfter und Strick versehen, und in ei-  
 nem Stand von erhobenen Krippen, und  
 Reiffen gestellet werden.

Es wird schon angebunden, ordent-  
 lich gepuzet, nach dem Puzen ihm Meh-  
 ne, Schweif, die Hüfe mit frischen Was-  
 ser gewaschen, und in allen Stücken wie  
 ein Pferd behandelt.

Täg-

Täglich bekommt es schon auf dreimal eine halbe Porzion Haber (worauf man das Monat hindurch zwei Megen rechnet) sechs Pfund Heu, und einen halben Bund Stroh.

Getränket wird es nach jedem Futter mit frischem Wasser, wie es aus dem Brunen oder Bach geschöpft, nur daß es mit der Hand abgeschlagen wird; nebenst wird es alle Tag in die freye Luft gebracht, und spazieren geführt.

Im vierten Sommer wann das Fohlen vollkommen drei Jahr alt ist, und der Land oder Bauersmann selbes zu seinem Gebrauche erziehen wolte, muß er es noch weiden lassen, den Winter darauf aber selben schon monatlich drei Megen Haber, täglich sechs Pfund Heu nebst den halben Bund Gerstenstroh geben, und ja nicht bis es vollkommen vier Jahr hat (wo auch derlei auferzogene Stuten das erstemal schon belegt werden können) damit arbeiten, weder auch bis in sechste Jahr keine Last, noch



noch Vorspannsfuhren, wodurch sie sehr  
entkräft und verdorben werden, verrich-  
ten.

Die Reinigung der Streu, das  
Striegeln, und Schwemmen in Sommer  
ist einem Pferd sehr nützlich, bevor das  
Waschen, hierdurch wird es auch bei  
schlechtern Futter gesund und stark blei-  
ben.

Den Fohlen und jungen Pferden ge-  
be man wann sie Drüsen und Husten be-  
kommen, laulichten Gerstenmehltrank, mit  
einen Löffel voll Saliter, und drei Löffel  
voll Honig vermischter zu trinken, keinen  
Haber zu fressen, sondern statt selben ge-  
schrottene Gersten mit gebrenten Ernsalz,  
welches folgender massen gebrennt wird:

Man nimmt in Frühjahr, wann das  
Holz in Saft ist, ein Fuß dick, und zwei  
Schuh langes Erlholz, durchbohret sol-  
ches mit einem so grossen Bohrer, daß  
das

das Loch wie ein Guldenstück groß wird, sodann füllet man dieses mit fein gestossenen Salz so fest an, als nur möglich, verkeilt es mit einem Keil von eben diesen Holz stark, legt es auf das Feuer, und last es solang darauf, bis das ganze Holz verbrennt und die pure Stange Salz zu sehen ist.

Dieses Salz wird zu Pulver gestossen, und davon in Monat April und October ein Löffel voll täglich früh Morgens und zwar durch 14 Tag oder drei Wochen nach einander dem Pferd in das genezte Futter gegeben.

Es reiniget die Pferde von den Drüsen durch den Urinn, welcher ganz weiß und dick von ihnen gehen wird, erhaltet sie bei guter Freflust, machet ihnen das Futter verdauen, und man hat das Beispiel, daß derley Pferden, welchen dieses Salz auf obbesagte Art gebraucht worden, sehr selten eine besondere Krankheiten zugestossen wäre.

Kann



Kann man unter der Zeit als den Pferden dieses Salz gegeben wird, den Haber mit einer Gaufel geschrottener Gersten, welche man etwas anfeuchtet, vermengen, so ist es um desto besser.

Die Erlnbäume sind allenthalben an wässerigen oder morastigen Gründen allwo sie gar gemein wachsen, zu finden.

Den Landpferden schneidet man Gerstenstroh recht fein, und mengt zweimal soviel Häferling als Haber darunter.

Bei der Fütterung ist vornemlich auf Ordnung und Keinlichkeit zu sehen.

Man soll ihnen, besonders den Zugpferden, wenn sie gleich von der Arbeit kommen, nicht auf einmal das ganze Futter vorschütten.

In der Erndezeit verbessert man ihnen das Futter, laßt sie die Nacht über  
im

am lüftigen Stall stehen, z. B. bei offenen Thüren, und giebt ihnen zuweilen Vermuth und Salz.

Die Reinigung der Streu, das Striegeln und Schwemmen ist ihnen, wie schon oben gesagt, sehr gut, noch besser aber das Waschen.

Man gebe den Pferden öfters Salz im Saufen, welches sie stark erhält.

Den gesunden Pferden ist zwar Gunderman ein Gift, für solche aber, welche Würmen haben, eine Arzney.

Eine Alderlas im April, und das Maulraumen, verwahrt die Pferde un-  
gemein.

Fohlen und junge Pferde bekommen oftmaln Augensell, davor dient nebst einer Alderlas am Hals, wenn man ein halb Pfund Kalt in einer Halbe Brunenwas-  
ser



fer in einem neuen Hasen siedet, und 3 Tag stehen läßt, alsdann durch ein Fließpapier seichet, davon 3 Loth mit 1 Quinzel Grünspan und Salmiak in ein Glas thut, welches ein schön blaues Wasser giebt, und von diesem dem Pferde etliche mal des Tages mit einer subtilen Feder ins mangelhafte Aug streichet, wo sich das Fell in 8 Tagen verlieren wird.

Will das Pferd nicht fressen, so steche man ihm den Gaum, oder gebe ihm Kraut und Wurzl von Ruben zu fressen, oder aber reibe ihm das Maul mit Eßig und Salz.

Die Spießglasleber reiniget den Pferd den das Geblüt, heilet die innerlichen Krankheiten, bewahret sie dafür, macht Lust zum Futter, und sie fett.

Wenn man die Spießglasleber als eine Arznei giebt, so wirkt sie durch Ausdünstung und Harn. Man macht sie also:  
c so:

so: man thut ein halb Pfund wohlgestoffen-rohes Spießglas, und eben soviel gestoffenen Saliter wohlvermischt in einem eisernen Mörser, oder grossen Tiegel, zündet es in freier Luft an, indem man eine glühende Kohle schnell hinein wirft, und hernach sich so stellt, daß der Wind einem den schädlichen Rauch nicht ins Gesicht treibt. Wenn nun alles kalt worden, stößt man das, was im Mörser ist zu Pulver, und macht Portionen zu 1 und 2 Loth daraus.

Den gesunden Pferden oder mageren, die fett werden sollen, giebt man eine Zeitlang alle Tag unter ihren Futter 1. oder 2 Loth. Man kann sie dabei stehen lassen, oder mit ihnen arbeiten. Wann man das Pferd dabei in Stall stehen laßt, so giebt man ihm wie gesagt früh Morgens 1 oder 2 zwei Loth unter das Futter, und wann das Pferd solches gefressen, bindet man es von der Krippe weg, nimmt ihm auch alle Streue, die es sonst frisst, und läßt es von deme an bis Mittag alle Stunden



den soviel laues Wasser trinken, als es will. Mittags giebt man ihm nichts als ein wenig Haber mit Häferling und Heu, damit es sich nicht überfresse. Sehr kranken Pferden giebt man dieses durch 8 Tage jederzeit über den zweiten Tag.

Junge drei bis vier jährige Pferde bekommen meistens die Drüsenbeulle besonders, wann sie im Spatjahr von der Grasung auf das trockne Futter gesetzt werden, weil der zu dem leicht verdaulichen Gras gewöhnte Magen, das trockne Futter nicht gut verdauen kann. Ist das Spatjahr überdieß noch feicht und kalt gewesen, so sind die Drüsenbeulle noch mehr untern Pferden gewöhnlich.

Man muß also den Pferden, wann sie von der Waide in Stall kommen, anfänglich nur wenig Futter geben, und am besten ist es, die Pferde besonders in feichten Spatjahr, vierzehn Tage über Nacht in Stall zu stellen, ehe man sie ganz von

der Waide nimmt, damit sie durch trockne Fütterung des Nachts nach und nach an diese Veränderung gewohnt werden.

Der Drüsenbeul bestehet darinnen, daß sich eine ungesunde Feuchtigkeith in die Halsdrüsen unter dem Küßer des Pfers ansetzet, zuweilen ist dabei eine Husten, zuweilen auch ein beschwerliches Athmen.

Hat das Pferd dabei Hitze, und ein geschwinderes Athemhollen als natürlich, so gäbe man ihm täglich 1 bis 2 Loth Salitter in dem Trank mit Honig und Gerstenmehl vermischet, bis dieses nachlast; ist aber dieses nicht dabei, so gibt man ihm alle Morgen 4 Loth frisch geriebenen Krenn in dem Futter, oder mit etwas Kleien vermischet.

Ist das Pferd von den Drüsen heftig angegriffen, so vermischet man den Krenn mit einem Loth fein gestossenen Schwefel.



Schwefel, und fährt bis zur Genesung damit fort; zu gleicher Zeit giebt man ihm zweimal die Woche jedesmal 2 Loth von obbesagt = gebrennten Spießglasleber und Salitter mit etwas Kleien vermisch.

Ist der Drüsenbeul heiß und schmerzhaft, so hat man nur nöthig ihn mit einer erweichenden Salbe zu schmieren, wie z. B. mit Altheen Salbe, Lorberöhl, oder in Ermanglung dessen mit Schweinen Schmalz und Honig zu gleichen Theilen unter einander gemischt. Währt es lang ehe er ausbricht, so mischt man unter die oben genannte Salbe etliche Tropfen Terpentinöl, hält zugleich den Theil warm, indem m n ein raues Lappel = oder Hasenfell, oder aber einen wollenen Lappen mit Zucker und Kranabetbeer gerauchter dem Pferde um den Hals bindet.

Ist der Drüsenbeul gegentheils weder heiß noch schmerzhaft, so muß man befürchten, die Materie möge sich auf andere

dere Theile hinwerfen, diesem muß man suchen vorzukommen, den Beullen mit einer Scharffsalbe schmieren, welche den Schmerzen und die Hitze zu vermehren in Stand ist, und die Materie dadurch an dem Ort fest halten, welchen die Natur zu dessen Ausleerung bestimmet hat.

Eine solche Salbe kann man aus einem Loth spanischen Fliegenpulver, mit 8 Loth schweinen Schmalz vermischet zubereiten, und selbige dick umschmieren.

Ist der Drüsenbeul aufgebrochen, so vermindern sich alle Zufälle, und man läßt das Geschwür von sich selbst zuheilen, nur muß es täglich sauber ausgewaschen werden.

Während der Zeit, daß das Pferd mit dieser Krankheit behaftet ist, muß es nur wenig Heu, gar keinen Haber, sondern nur geschrottene Gersten oder Kleien mit Häckerling, kein kaltes Wasser, sondern



dem obbesagten laulichten Mehlstrank zu sauffen bekommen.

Wann ein Pferd erhitzt ist, und Wälungen in Geblüte hat, welches entsteht, da solches zu stark gejaget worden, und gleich darauf in freier Luft stillstehen muß, oder in einen kalten Stall gestellet wird, so ist das erste, daß man ihm eine starke Aderlaß thue, ihm die Hälfte vom Futter abbreche, und laulichten Mehlstrank mit Saliter und Honig zu sauffen gebe.

Hat ein Pferd Verstopfung, Bauchgrimen oder Kolik, welches man erkennet, wann es unruhig ist, immer zur Seiten siehet, sich windet, mit den Füßen stampfet, oder sich in seinem Stand hin wirft, entweder gar nicht, oder sehr hart gemisset hat, so giebt man selben ein Klystier. Dazu nimmt man, Feldkamillen, Leinsaamen, und Gaisepappeln, von jedem zwei Handvoll, siedet diese Stücke in einer Maas reiner Laugen, seiget es durch ein Tuch,

rühret 8 Loth Leinöl oder Schmalz, dann  
 2 Handvoll Salz darunter, und bringet  
 es dem Pferd mittelst einer Klystierspritzen  
 oder durch eine mit einem hölzernen Röhr  
 versehenen Ochsenplatter lauwarm bei.

Hat man keine Gelegenheit zu Kly-  
 stieren, so setzt man dem Pferd eine Stek-  
 pille, von der Grösse einer kleinen gelben  
 Rüben, welche aus einem Loth Schmier-  
 seifen ein wenig Mehl und Salz bestehen  
 muß, dieses knüttet man in einem Teig,  
 steckt es dem Pferd im After, und es bleibt  
 darinnen bis Defnung erfolgt, mittler-  
 weile gießt man dem Pferd viel laues Was-  
 sen im Hals.

Hat das Pferd die Windcolik, so  
 dient ebenfalls die Stekpille; auch ist vor-  
 trefflich dem Pferd ein Loth venezianischen  
 Theriak in einem Seidl Brandwein zu  
 geben.

Wann



Wann ein Pferd nicht Strallen kann, und die Verstopfung des Haarns von einer Erschlaffung der Blasen herrühret, so führet man es eine Zeitlang in einem Schaafstall herum, wodurch es gemeiniglich zum Strallen gebracht wird.

Auch hilft dem Pferd ein Eimer Wasser unter dem Bauch, und über das Kreuz zu gießen, oder die Hand mit Del geschmieret, in dem After hinein zu bringen, und die aufgespannte Blase, welche unter dem Mastdarm darin lieget, gelinde zudrücken.

Wann ein Pferd am Aug durch einem Stoß, Bieß, oder Rieß verwundet worden, und eine Entzündung zu befürchten ist, so lasse man selben sogleich am Hals Ader.

Ist keine offene Wunde vorhanden, so schlaget man ihme Krauseminzen, Thimian, und Salbei, von jedem ein Handvoll

voll in ein halb Seitel halb Wein und halb Wasser gekocht, lauwarm zum zertheilen um; ist aber eine offene Wunde da so leget man einen feinen leinenen Fetzen mit dem Wundwasser, welches aus einem halben Seitel Kalkwasser worinnen ein halb Loth Bleiefig vermischt ist, bestehet, über, und feuchte ihn so oft er wieder trocken wird an, ohne jedoch die Verbindung vor zweimal 24 Stunden von dem Aug zu nehmen.

Der so genannte Frosch bei Pferden bestehet darinnen, wann der Gaum um die vordere Zähne stark angeschwollen ist, so daß er öfters über die Zähne hervortritt, das Pferd leidet dabei Schmerzen, wann es das Futter mit den Zähnen kauen will, weil der geschwollene Gaum dabei gedrückt wird.

Das best- und geschwindeste Mittel davor ist, wenn man diese Geschwulst mit einem Laßeisen, oder mit einem Hörenlein öfnet, welches man Gaumstechen nennet,



Es werden auch bei Pferden unter der Zunge Blattern in der Grösse einer Bohne, oder kleiner gefunden, welche sie in Saufen hindern, bei diesem Zufall thut man dem Pferd ein Maulgatter in das Maul, ziehet die Zungen ganz langsam ohne Gewalt zu gebrauchen, nach und nach heraus, schneidet diese dichte an der Haut weg, und wäschet die Wunden mit Salzwasser und Eßig aus.

Schieferzähne sind unförmliche scharfe Ecken an den Pakenzähnen, der Pferde, die gegen die Pakenmuskeln drücken, und solche wundmachen, wodurch das Pferd im Fressen Schmerzen empfindet, und es nicht genießt, ohne daß sonst eine Krankheit an ihm zu bemerken ist. Um solche Hindernisse wegzuschaffen, schieket man das Pferd in die Schmide, wo solche Schieferzähne jeder Schmid abzustossen weis; oder man nimmt eine grosse Schmidseil, und stecket solche dem Pferd zwischen die Pakenzähne, daß es darauf beißt, so stößt es solche selbst ab.

Die

Die Niefeln bei Pferden, ist eine Geschwulst von der einen Seite des Halses, selten an beiden zugleich, mehr am Kopf ungefähr da, wo der Ober- und Unterkiefer unter den Ohren zusammenstossen; Hier entsteht zuweilen eine harte und heisse Geschwulst, welche zunimmt, und sich bis zum Rand des Kiefers herunter erstreckt. Sie hat ihren Sitz in den grossen Speicheldrüsen unter den Ohren, die man dieser Krankheit wegen Niefeldrüsen nennet. Das Pferd leidet in diesem Zustand vielen Schmerzen, kann nicht kauen, oder den Kiefer bewegen, gehet daher oft vom Futter, und wird noch gefährlicher krank des Futters wegen. Man muß suchen die Geschwulst zu vertheilen, und sie deswegen mit Altheesalbe, oder frischen Leinöl 4 Loth mit ein halb Loth gestossenen Kampher vermischt, zweimal des Tages schmieren, und darauf einen wollenen oder ledernen Fegen thun, um den Theil warm zu halten. Hat das Pferd daran heftige Schmerzen, so muß man ihm Aderlassen, und giebt ihm gleichfalls



2 Loth von dem gebrennte Spießglasles  
ber und Saliter mit geschrottener Ger-  
sten oder Kleien vermischet, und Mehls  
trank zu sauffen.

Die Pferde bekommen öfters eine  
Geschwulst am Leib, welche von zweierlei  
Gattung ist, heisse und kalte, die kalte  
Geschwulstenthält gemeiniglich Wasser oder  
Blut, oder es sind Fleischknochengewäch-  
se, oder Windgeschwulsten, und diese  
muß man durch verschiedene auflösende  
erwärmende Mitteln, als: durch Reiben,  
Umschläge von wärmenden wurzelhaften  
Kräutern, Timian, Salbei, Kamillen-  
blumen, durch Saisenbrandwein, disti-  
lierte Oehle, als Terpentins Epik- Lor-  
ber- oder Steindöhl u. d. gl. nach ver-  
schiedener Art der Geschwulst zertheilen  
machen.

Wässerrichte Geschwulsten, welche  
so bedeutend sind, daß die Füße ganz  
davon angeschwollen, erfordern zum zer-  
theilen

theilen folgenden Anstrich: man nimmt Bleiweiß, armenischen Bolum, blaue oder Eypfererde von jedem nach Umstand und Grösse der Geschwulst gleichen Theil, reibet diese Stücke zu einem feinen Pulver, und macht mit folgenden Wasser einen Anstrich daraus: Brunnenwasser 1 Maas, Bleiefig 2 Quintel, Kampher 1 Loth, das Wasser wird warm gemacht, ehe und bevor man den Bleiefig damit mischt. Mit diesem Anstrich beschmieret man die ganze Geschwulst täglich frisch bis solche gänzlich abgefallen.

Den Hengsten, wenn solche Mutterstuten zubald nach der Geburt bedecken, geschwollen die Schläuche; wenn Pferde frisch wallacht sind, so ist der Schlauch auch geschwollen, oder aber auch von sich dahin ziehenden Feuchtigkeit. In allen diesen Fällen schmieret man die Geschwulst mit der Bleiweißfarbe, ist aber ein Fluß oder sonstige Verletzung einer Feuchtigkeit aus dem Körper in diesem

Theil



Theil zu vermuthen, so gebrauchet man den obigen Anstrich.

Die Pferde bekommen oftmalen die Kräsen vor Hunger oder schlechtem Futter, oder durch Ansteckung von andern kräsigem Pferden, die kürzeste Art ein Pferd von den Kräsen zu befreien, ist selbes mit einer Salbe von 3. Loth Schwefelblumen, oder gewöhnlichen Schwefel zu schmieren, der gemeine Schwefel muß in dieser Salbe fein gestossen seyn; übrigens mischt man annoch 3 Loth gestossenen Alaun dazu, und rührt diese Stücke in 2 Pfund Lein- oder Rubensöl ab. Es ist sehr gut, wann man dem Pferde vorhero Alder lasset, damit die Kräsen nicht in dem Körper getrieben werden. Kräsigte Pferde stecken nicht gern andere an wann sie mit dieser Salbe geschmieret sind; soll selbe aber ihre Wirkung um desto gewisser thuen, so ist es nothwendig dem Pferd gesundes und gutes Futter, zu geben, selten be-

darf

darf man dieser Salbe zweimal zur Heilung eines Pferdes.

Die Mauken rühren ebenfalls vom schlechten Futter, sauren Heu, und feuchten Stand in Stall her.

Sie fangen mit einer Geschwulst an den hintern Köthen an, und sind entweder fließend oder trocken.

Wann sie trocken sind, Rufen haben und das Pferd daran hinkt, so kann man solche, indem man den Fessel mit einem Strohseil reibet, fließend machen, man beugt diesem Zufall vor und heilt ihn, wann man dem Pferd täglich 2 Handvoll geriebenen Krenn unter das Futter giebt.

Wann die Mauken fließen, so waschet man den Fessel täglich entweder mit Salzwasser und Eßig, oder aber mit Kaltwasser und einige Tropfen Bleießig  
da



Darinn vermischt aus, wo man aber vorher die Haare im Fessel wohl ausscheren muß, damit diese nicht in die Wunden kommen, und die Heilung verhindern.

Die Rauden sind krätzigte Geschwüre, welche durch Schmieren mit nachstehenden Del geheilet werden: Sabatissaamenpulver 2. Loth, Spanischesfliegenpulver  $1\frac{1}{2}$  Quintel, man siedet beide Stücke in Leinöl, und schmieret dem Pferd die raudigen Flecke alle Tag einmal, nachdem sie vorher mit Seifen und Laugen rein gewaschen worden.

Eine Verrenkung im Fessel oder so genannte Auskötung, wasche man öfters des Tages mit warmen Seifenbrandwein welcher von 2 Loth grüner oder Schmierseifen, in 1 Eitel starken Brandwein aufgelöst bereitet wird, dieses Mittel ist gut um damit Verstauchungen und Geschwulsten die man vertheilen will, zu schmieren. Man kann ihn durch einen Zusatz  
von

ein wenig Brandwein worinnen ein Drachma römischer Vitriol geschmolzen ist, hinein.

Die obige vermischte Oele sind auch ein vortreffliches Mittel für solche Wunden. Wann der Fuß Hitz hat, muß man Kühmist mit Salz ein- und umschlagen.

Hat sich ein Pferd durch einen eingetretenen Nagel den Fuß beschädiget, so verordnet man die Sohl, macht eine Oefnung von der Grösse des Schadens, legt in selbe etwas Flachs in Terpentindöl gestunkt, hierüber noch etwas Flachs, und alsdann einen dinnen Spann, welchen man zwischen dem Hufeisen und der Sohl befestiget, damit der hineingelegte Flachs nicht abfallen kann: Hat aber der Nagel eine Nerven berührt, so ist es für dem, der den innern Bau des Fusses nicht recht kennet, beschwerlich zu behandeln.

Es geschiehet endlich, daß Pferde die einen hohen Fuß, einen platten Fuß,  
und



und dick haarige Beinne haben, insbeson-  
dere, wann sie in einem feuchten Stall  
stehen, wo Harn und Mist keinen Abfluß  
haben, den schlimmen Fehler bekommen,  
daß das Horn des Strals an einem oder  
mehr Füßen, und zuweilen ein Theil der  
Sohlen mit fäult, sich auflöset, und ei-  
ne stinkende Feuchtigkeit von sich giebt.  
Diesen Fehler hat man, wann er nicht  
zu alt ist und versaumet worden, also zu  
heben: man gießt zweimal des Tages Ter-  
pentinoel auf den Stral, bestreuet selben  
alle Morgen mit Eisenrost, oder in Er-  
mangelung dessen mit rothen Bolus, und  
stellt das Pferd an einem trockenen Ort.

Ist ein Pferd von einem andern an  
einem knöchig = oder sonstigen Theil ge-  
schlagen worden, so wasche man selben  
mit den obgesagten Saisenbrandwein,  
wozu aber ein halb Loth Kampfer genom-  
men werden muß.

Das Alter eines Pferdes zu erken-  
nen.

D 3

Das

Das Alter der Pferde erkennet man am besten an den Zähnen.

Ein Pferd hat 40 Zähne, eine Stute zum öftern 36, sie haben nämlich keine Hakenzähne, oder selbige sind, wann sie solche doch haben, nur klein und unvollkommen.

Man kann die Zähne der Pferde in drei Arten eintheilen, nämlich in Kinzähne, Eckzähne, und Borderzähne.

Sie haben 24 Kinzähne, nämlich: sechs an jeder Seite im ober- und Unterkiefer, vier Eckzähne welche vor den Laden stehen, dieses ist diejenige Streke des Gaumens zwischen den Eckzähnen, wo keine Zähne befindlich sind, und welche eine Höhle ausmacht, in die das Gebieße gelegt wird.



Die Borderzähne stecken vorn im Maul, ihrer sind 12 an der Zahl, 6 oben und 6 unten.

Das Fohlen wird ohne Zähne geworfen, einige Tage nachher brechen vorn im Maul recht in der Mitte die vordern Zähne, 2 oben und 2 unten hervor.

Wenn es 3 bis 4 Monat alt ist, so kommen wiederum 4 Zähne an den Seiten der 8 ersten hervor, und dann hat es 12 Fohlenzähne vorn im Maul.

Diese Fohlenzähne sind kleiner, weißer, und kürzer, als die ordentliche Pferd-  
zähne, welche im Gegentheil breit, mehr flach, gelb, und gereift sind.

Die Fohlenzähne bleiben dritthalb bis drei Jahre unverändert.

Die Ungewisheit von dritthalb bis drei Jahre kommt von der verschiedenen Jahreszeit, in welcher das Fohlen geworffen, theils auch von der Art her, auf welche das Fohlen gefüttert worden.

Ist es früh mit Heu und trockenen Futter gefüttert worden, so fallen die Zähne früher aus, als wenn es mehr Gras bekommen. Zum Theil rührt selbes auch von der eigenen Natur oder Beschaffenheit der Gattung her, daß sie früher oder später auswachsen.

Pferde von einer ächten oder feinen Gattung, kommen später zu ihrer vollkommenen Reife und Stärke, als die allgemeine geringe Art.

Die ersten Fohlnzähne stecken alle vorderst in Maul, zwei oben, zwei unten, und machen wann sie ausfallen Platz für vier andere, die derselben Stelle einnehmen, und alsdann ist das Fohlen dritthalb bis drei Jahr alt.

Wann



Wann die vier Zähne nächst den ersten ausfallen, so ist es vierthalb bis vier Jahr alt, und diese neue Zähne nennt man Mittelzähne.

Wann das Pferd fünfsthalb bis fünf Jahr alt ist, so verliert es wiederum vier Zähne, zwei oben, und zwei unten zunächst den Mittelzähnen, und diese nennet man Eckzähne.

Nun nennt man ein Pferd nicht mehr ein Fohlen, sondern saget es habe alle Zähne geworffen.

In diesen neuen zwölf Zähnen findet sich oben in der Tafel ein schwarzes Tüpfel, insgemein der Korn oder die Bohne genannt.

Diese Bohne oder Hölle schleift sich ab, je nachdem das Pferd älter wird, und die Zähne werden zu letzt glatt oben, und verlieren ihre Hölligkeit.

D 5

Dies

Dieses Ab'schleiffen geschiehet keineswegs unordentlich, sondern nach einer gewissen Ordnung dergestalten, daß wenn ein Pferd sechs Jahr alt ist, so ist die Hölle der zwei vordersten Zähne des Unterkiefers weggeschliffen.

In den siebenten Jahre sind die beiden nächsten oder Mittelzähne glatt geschliffen, und wann die beide letzte vordere Zähne unten in Maul glatt sind, so ist das Pferd acht Jahr alt.

Die sechs oben im Maul befindliche Vorderzähne, die sich auf die sechs untern beziehen, schleiffen sich nicht so geschwind ab, weil der Oberkiefer des Pferdes nicht beweglich ist, wie der Unterkiefer.

Wenn man also beobachten will, wie und in welcher Ordnung diese sechs obern Zähne ihre Hölle verlieren, so kann man das Alter der Pferde nach acht Jahren dergestalt



gestalt daran erkennen, daß an einem neunthalb bis neunjährigen Pferde die beiden vordersten Oberzähne glat geschliffen sind.

Von zehenthalf bis zehen Jahre geschieht dieses an den Mittelzähnen, und in dem eilften ja zuweilen zwölften Jahre ist auch die Höhle der beiden Eckzähne weg.

Nach zwölf Jahren hat man kein gewisses Kennzeichen des Alters der Pferde mehr, doch verlieren die Hakenzähne bei einem alten Pferde ihre Spizen, und werden rund, die Vorderzähne sowohl oben als unten im Maul nicht mehr lothrecht (perpendikulär) sondern machen einen spizigen Winkel miteinander.

Die Hakenzähne brechen hervor, wann das Pferd vierthalb bis vier Jahr alt ist, gewöhnlich die untern zuerst, doch leidet dieses zuweilen eine Ausnahme.

Die

Dieses allein sind die einzig gewisse und zuverlässige Kennzeichen des Alters der Pferde, alle übrige hier vorbeigegangene gründen sich auf eine blinde Unerfahrenheit, doch leiden auch diese angegebene Kennzeichen eine Ausnahme.

Der sogenannte Kern oder die Bohne ist nicht bei allen Pferden von einerlei Tiefe, nicht einmal bei einem Pferd in allen Zähnen gleich tief.

Einige Pferde sehen also den Zähnen nach älter aus, als andere und andere wieder jünger.

Ersteres findet statt bei den, welche eine flache Bohne haben.

Bei den, wo die Bohne nicht in allen Zähnen von einerlei Tiefe ist, findet man diese Höhle zuweilen in den mittleren oder Eckzähnen ganz weggeschliffen, wenn sie noch in den vordersten zugegen ist.



In diesem Fall kommt es sehr auf Übung und Erfahrung an, um einigermaßen richtig von dem wirklichen Alter des Pferdes urtheilen zu können.

Sobald man also bemerkt, daß die Bohne nicht verhältnißmäßig am meisten von den vordersten Zähnen, weniger von den mittlern, und am wenigsten von den Eckzähnen weggeschliffen ist, so kann man nicht mehr mit Zuverlässigkeit das Alter eines Pferdes bestimmen.

---

Zu bekommen bei Herrn Zappal, Potterieeinsnehmer auf den Paradeplatz in Temeswar.

